

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 2 (1929-1930)

Heft: 10

Artikel: Gedanken über Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der körperlichen Erziehung

Autor: Matthias, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken über Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der körperlichen Erziehung.

Von E. Matthias, München.

I.

In einem aufmunternden Briefe ersucht uns Herr Dr. Lusser, die Frage der körperlichen Erziehung und die dabei angewandten Systeme einer kritischen Besprechung zu unterziehen.

Gerne komme ich diesem Wunsche nach, doch mit einer kleinen Bedingung.

Es ist uns nur dann möglich, den verschiedenen Systemen und Methoden der Körpererziehung gegenüber eine sachliche Stellung zu beziehen, wenn wir uns zunächst über allgemeine Erziehungsfragen ins Klare gebracht haben. Erst aus einer solchen Klarstellung heraus werden unsere Darlegungen über die Methoden der Körpererziehung verständlich.

Doch die meisten Leser und Leserinnen der „Erziehungs-Rundschau“ werden denken — das ist bei mir schon längst geschehen. Ich bin so kühn, in diesem Punkte ein kleines Fragezeichen zu machen. Sicher haben die meisten Leser und Leserinnen schon ein festes System, einen bestimmten Erziehungsplan. Dieser ist je nach Lebensanschauung und persönlicher Eigenart geprägt; aber eben geprägt. Für diese Prägung war, wie ich bereits betont habe, die eigene Lebensanschauung, die innere Stellung zu einer psychologischen Lehre, zu einem Philosophen, zur Religion, entscheidend. Die Prägung aber ist da, die feste Stellung ist bezogen.

Da setzt z. T. die Kritik des Biologen ein. Dem Biologen darf in den Erziehungsfragen nicht in erster Linie irgend ein System, das sich die Erwachsenen ausgedacht haben, erstes Richtmass sein. Richtschnur für unsere Massnahmen, für unsere Stellungnahme zu bestimmten Systemen ist der zu erziehende Mensch, d. h. die aus einer körperlich-geistigen Entwicklungsrichtung sich ergebenden Entwicklungsbedürfnisse. Diese dem Kinde abgelauschten Entwicklungsgesetze sind dem Biologen in erster Linie massgebend.

Diese Feststellung könnte leicht zu einem Missverständnis führen. Mit Recht könnte meinen Ausführungen entgegen gehalten werden, dass dieser Grundsatz ins Uferlose führe. Dieser Einwand bestände aber nur dann zu Recht, wenn das Entwicklungsgesetz das einzig Massgebende wäre.

Es ist klar, dass damit das Beziehen oder gar das Erringen einer in sich geschlossenen Lebens-

anschauung nicht abgelehnt wird. Ja gerade der Biologe wird — wenigstens wenn er zu den letzten Fragen allen biologischen Geschehens vordringt — zu einer klaren Stellungnahme gezwungen. Vorab muss er sich mit dem „Leib-Seele“-Problem auseinandersetzen. „Körper und Körperseele“ im Sinne einer rein „hormischen Seele“ oder „Körper-Geist-Seele“ im Sinne einer Trennung, wenigstens einer gewissen Selbständigkeit, ohne bestimmte, enge Verbundenheiten auszuschliessen, das sind die Entscheidungen, die jeder Biologe einmal treffen muss.

Es ergibt sich ohne weiteres, dass eine solche Entscheidung für sein erziehendes Wirken wegbestimmend wird.

Nun aber kommt die grundsätzliche Feststellung. Trotz der in und mit sich selbst getroffenen Entscheidung weiss der Biologe, dass er seine Grundsätze nur nach Mass und Art der Entwicklungsstufe, ja in gewissem Sinne sogar auch nur nach der Prägung der anererbten Eigenart eines Zöglings wirken lassen kann.

Es wäre falsch, wenn wir aus einem 10-jährigen Kinde einen „Athleten“ oder einen „Heiligen“ machen wollten. Die Voraussetzungen dafür sind mit 10 Jahren weder für das eine, noch für das andere vorhanden. Theoretisch sieht das jedermann ein, — und doch — wie endlos wird gegen dieses so selbstverständliche Gesetz gesündigt.

Ja wir wagen weiter zu gehen, indem wir sagen, dass es auch Erwachsene gibt, in denen weder für das eine noch für das andere oder für beides die Voraussetzungen fehlen. Wir stossen vor auf Schranken, die zu beseitigen ausser unserer Macht liegt. Es sind, wie wir bereits angeführt haben, die jedem Menschen ureigenen, weil anererbten, körperlichen wie geistigen Entwicklungsgrenzen.

Indem wir dies betonen, höre ich die berechtigte Frage, ob denn eine Erziehung überhaupt möglich sei.

Diese Frage ist so wichtig und grundsätzlicher Art, dass wir ihr nicht ausweichen dürfen.

Sie wird Gegenstand unserer nächsten Erörterungen sein.

II.

Diese Frage ist grundsätzlicher Natur und sehr wichtig. Auf der einen Seite konnte man z. B. die von den englischen Sensualisten wieder aufgenommene Lehre der

Stoa von der glatten Tafel (tabula rasa) vernehmen. Diese Lehre vertritt die Ansicht, dass die Menschen von Natur aus alle einander gleich seien, dass erst Erziehung

und Umwelt die sich uns darbietenden Verschiedenheiten der Menschen bilden würden.

Dieser Lehre gegenüber kann man die entgegengesetzte Meinung, den schicksalsergebenen Standpunkt oft hören, wonach alle Eigenschaften des Menschen, sowohl seine körperlichen, wie seine geistigen, dank der Vererbung so dem Menschen innewohnen, dass alle Erziehungs- und Umwelteinflüsse diese nur äusserlich, nie aber den eigentlichen Kern und namentlich die Triebanlage nicht auf die Dauer zu beeinflussen vermögen.

Nach der ersten Auffassung ist Erziehung alles; nach der zweiten bedeutet sie überhaupt nichts.

Offenbar ist das eine Frage, die nicht der Fachpädagoge oder der Lehrer der Lebensanschauung, also der Philosoph allein, sondern ebenso sehr, ja fast in erster Linie der Biologe beantworten muss. Ihm steht, dank der Beobachtungen im Pflanzen-, Tier- und Menschenreich ein Tatsachenbestand zur Verfügung, der ihm erlaubt, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Es ist klar, dass die Stellungnahme zu dieser Frage unsere gesamten Verhaltensmassnahmen gegenüber der uns anvertrauten Jugend bestimmend zu beeinflussen vermag. Wie oft können wir im Alltagsleben die Beobachtung machen, dass Eltern ihre Kinder wegen einer begangenen Handlung ungerade hart strafen, die bei näherem Zusehen sich eigentlich nur als die naturhafte Folge ererbter Charakterveranlagung ergeben musste. Das Kind leidet an den Folgen seines von den Eltern geschenkten Erbgutes. Wären sich die Eltern dieser Tatsache bewusst, dann wäre — ein normales Denken und Handeln vorausgesetzt — ihre erzieherische Massnahme sicher anders gerichtet. Selbstverständlich würden sie missbilligen, aber dieses Missbilligen wäre eher ein Helfen zum Ueberwinden, wäre getragen von dem eigenen Verantwortungsgefühl. Oder wird z. B. eine tabula rasa vorausgesetzt, auf der man nur richtig spielen muss, dann kann es sein, dass die Eltern hochgespannte Erwartungen und Anforderungen auf ihr Kind einwirken lassen. Die vermeintlich besten, oft teuersten Erzieher werden in Dienst genommen. Je besser und kräftiger die Einwirkungen, umso grösser muss ja die erwartete Wirkung sein. Es ist wohl nicht nötig, die Unrichtigkeit dieser Annahme im einzelnen darzulegen. Theoretisch ist es unnötig. Und doch wie oft können wir es erleben, dass übereifrige Eltern immer und immer wieder auf diesen Irrtum verfallen und sich und besonders ihrem Kinde das Leben damit erschweren.

Diese Tatsachen, die immer wieder zu beobachten sind, erhellen zur Genüge die Bedeutung der richtigen Einstellung zu diesen Fragen. Nur diese lassen die Möglichkeiten und ihre Grenzen der Beeinflussung erkennen.

Welche Antwort gibt nun der Biologe auf die eingangs gestellte Frage?

Der Biologe spricht vom sog. Geno- und vom Phänotypus.

Als Genotypus bezeichnet er die von den Eltern ererbten körperlichen und geistigen Anlagewerte.

„Vom Vater hab' ich die Statur, des Lebens erstes
[Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zum Fabu-
lieren.“

So sagt Goethe über sich selbst. Der Vater schenkte ihm die Anlage zu hohem und breitem Wuchs, daneben aber auch ein Teil dessen, was „Klages“ in seiner Charakterlehre als Artung, als Gefühlsanlage, Interesse und Triebfedern bezeichnet. Von der Mutter stammen ebenfalls solche Gefühlsanlagen, die „Frohnatur“, daneben aber das, was man als „Stoff“, als „Fähigkeiten“ bezeichnet. Offenbar sind auch „Fähigkeiten“, z. B. die Gabe des streng logischen Denkens vom Vater ererbt worden.

Alle diese Anlagewerte sind eben das, was der Mensch ererbt hat. Die Vererbung aber geht noch weiter. Diese Anlagen sind nicht nur da oder nicht da. Sind sie vorhanden, so sind sie auch in einem gewissen Mengenverhältnis vorhanden. Daraus ergibt sich die weitere Folge, dass die Möglichkeiten der Leistungsentwicklung — systematische Beeinflussung vorausgesetzt — verschiedene sind. Vergewärtigen wir uns zwei Beispiele, eines aus den körperlichen, das andere aus den geistigen Anlagemerkmalen.

Zwei junge Menschen üben sich im Gewichtstemmen. Anfänglich haben beide ungefähr die gleiche Kraft und vermögen dasselbe Gewicht zu heben. Nun beginnt die regelmässige Uebung und zwar von beiden gleichmässig. Auffällig ist es nun, wie beim einen die äussere Leistung sich innerhalb kurzer Zeit sichtbar steigert, wogegen sie sich trotz grössten Fleisses beim andern nur langsam, ja sehr langsam erhöht. Aehnlich ist die innere Folge dieser Arbeit, nämlich der Einfluss auf das Muskelwachstum. Beim ersten zeigt sich ein rascher Muskelzuwachs; sein Arm erhält bald athletische Form, wogegen beim andern der Arm kaum merklich an Muskelmasse und somit an Umfang zunimmt.

Auf geistigem Gebiete ergeben sich ähnliche Unterschiede. Zwei Menschen haben eine gewisse mathematische Begabung. Sie besuchen denselben Unterricht. Bis zu einem gewissen Grade marschieren die beiden Menschen gleichmässig. Plötzlich beginnt es beim einen mühsamer zu werden, wohingegen der andere weiterhin in derselben fast spielenden Form alle Probleme befreit. Ja es kommt ein Punkt, bei dem der andere überhaupt nicht mehr nachzukommen vermag.

Das sind die Anlagewerte und ihr Mengenverhältnis. Im ersteren Falle würden uns die Forscher sagen, dass der Mann mit dem athletischen Arm eben sogenannte Kraftmuskelfasern besitzt, die wohl langsam arbeiten, aber imstande sind, hohe Widerstände zu überwinden. Der andere hat mehr sog. Schnelligkeitsfasern, die zu raschen Zuckungen, nicht aber für Widerstandsüberwindung geschaffen sind. Wäre bei diesem die Uebungsart eine andere, würde sie z. B. in einer rasch angepassten und fein angestufenen Bewegungsfolge — man

denke z. B. an den genauen Schlag im Tennisspiel — bestehen, so wäre der Uebungserfolg ein umgekehrter. In diesem Falle ist beides, die Anlagewerte und das Mengenverhältnis, ein verschiedenes.

Aehnlich verhält es sich mit den beiden Mathematikern. Beide haben mathematische Veranlagung. Das Mengenverhältnis dieser Veranlagung ist aber sehr verschieden, sodass dem einen trotz allen Fleisses bestimmte Grenzen für seine Höchstentwicklung gezogen sind. In diesem Falle ist die Anlage bei beiden Menschen vorhanden, ein Unterschied ergibt sich nur hinsichtlich des Mengenverhältnisses.

Diese körperlich-geistigen Anlagewerte bilden den anererbten Genotypus eines Menschen. „Fähigkeiten werden vorausgesetzt, sie sollen zu Fertigkeiten werden“, sagt Goethe.

Offenbar tun sie das aber nicht von selbst, nicht von innen heraus. Wenigstens nur bis zu einem gewissen Grade. Ein Beispiel möge das dartun. Dem Verfasser dieses Aufsatzes ist ein junger Mann bekannt, der von seinen Eltern in den ersten zwei Jahren ganz vernachlässigt wurde. Das Knäblein lag immer in derselben Ecke, in denselben Windeln, bekam weder genügend Luft, noch Sonne, noch genügend Nahrung, noch richtige Reinlichkeitspflege. Als die Gesundheitspflege den Unterschlupf dieses armen Wesens entdeckte, war der Knabe nachweislich zwei Jahre alt, konnte aber nicht gehen, ja nicht einmal sitzen; vom Sprechvermögen war keine Spur vorhanden. Der zugezogene Arzt erklärte das Kind für unheilbar lahm und bildungsunfähig. Damit entgingen die ruchlosen Eltern der verdienten Strafe.

Ein altes Mütterchen, das kurz vor dieser Entdeckung seinen jüngsten Sohn verloren hatte und von der Geschichte hörte, nahm sich des Kleinen an, bat die Behörde um die Erlaubnis, das Kind zu sich nehmen zu dürfen. Die Behörde sowie die Eltern willigten ein. Das Kind kam in ein sauberes Bettchen, wurde jeden Tag gereinigt, richtig genährt, hörte jeden Tag rührend freundliche Worte und siehe da, nach einem halben Jahr marschierte das Büblein tapfer davon, lernte sprechen, besuchte später alle Klassen der Volksschule und ist heute ein guter Schuster. Natürlich sind die Folgen der zweijährigen Vernachlässigung nicht spurlos an dem Menschen vorübergegangen. Rachitische Merkmale, sowie andere Zeichen einer langsamen Entwicklung sind übrig geblieben.

Die Anlagen waren somit trotz Diagnose da. Die Entwicklungsreize hatten gefehlt.

Diese Entwicklungsreize, sowohl die körperlichen wie die geistigen, sind es, welche die vorhandenen Anlagen zur Entfaltung bringen. Aus dieser Beeinflussung ergibt sich dann der Phänotypus, d. h. das uns in jedem Menschen entgegen tretende Erscheinungsbild, das entstanden ist als Folge der ererbten Anlage und der auf diese einwirkenden Erziehungs- und Umweltseinflüsse.

Diese Hinweise beantworten unsere Frage, ob Erziehung überhaupt möglich sei, in bejahendem Sinne. Sie lassen aber der Bejahung sofort eine Einschränkung folgen. Nur die vorhandenen Anlagen können entwickelt werden. Der Mensch mit den rasch zuckenden Muskelfasern wird nie, trotz eifrigster Uebung, ein Kraftathlet werden und umgekehrt: der von Natur aus zu athletischer Kraftarbeit Gestempelte wird nie, trotz eifrigster Uebung, einen Schnelligkeitsrekord aufstellen können. Die zweite Einschränkung besteht darin, dass auch vorhandene Anlagen, man denke an die beiden Mathematiker, nur im Masse ihres anererbten Mengenverhältnisses entwickelt werden können. Jedem Menschen ist hinsichtlich der Entwicklung seiner Fähigkeiten eine ihm persönliche Höchstgrenze gesetzt.

Der Mensch ist somit weder eine tabula rasa, auf der sich Einflüsse in gleicher Weise auswirken, noch ist er in seiner Entwicklung in einen starren Fatalismus festgelegt. Nur die sogenannte optimale, d. h. die obere Entwicklungsgrenze ist festgelegt.

Diese Feststellungen geben uns schon wichtige Richtlinien.

Offenbar ist es für einen Menschen nicht gleichgültig, welcher Art die Einflüsse sind, die auf ihn einwirken. Für den Geschwindigkeitsmenschen hat es keine oder nur untergeordnete Bedeutung, wenn er seine Geschwindigkeitsmuskeln auf Kraft üben will. Für den un-musikalischen Menschen ist der schönste und beste Musikunterricht eine nutzlose Zeit- und Kraftverschwendung.

Zielbewusste Erziehung setzt deshalb offensichtlich die Kenntnis der anererbten körperlichen und geistigen Eigenschaftsmerkmale voraus. Erst dann können die entsprechenden zielgerichteten Einflüsse gewählt werden. Erst dann wird die Erziehung erfolgreich sein können.

Es ist hier nicht der Ort, von dem Erkennen dieser Anlagewerte zu sprechen. Die Besprechung würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Für uns war die grundsätzliche Festlegung dieser Tatsache von Bedeutung. Schon die Erkennung und Anerkennung dieser Zusammenhänge wird Eltern und Erzieher vor manchen Irrtümern bewahren.

(III. Teil folgt im nächsten Heft.)